Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 28

Rubrik: Die Frau von heute

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE FRAU VON HEUTE

Zwiespalt

Diese Woche ist eine sehr bemerkenswerte Geschichte in unsern Zeitungen gestanden: Vor etwa einem Jahre – das ist eigentlich die Vorgeschichte – hat ein unternehmender aber entschieden nicht ungefährlicher Mensch durch die Fensterscheiben des Druckereigebäudes einer großen, in Basel erscheinenden Zeitung einen sogenannten Molotow-Cocktail geworfen. Natürlich von außen nach innen.

Daß ein also benannter Cocktail nichts Harmloses ist, versteht sich von selber. In diesem Falle bestand er aus einer mit Benzin gefüllten und mit einem brennenden Docht versehenen Chiantiflasche.

Es hätte sehr scheußlich ausgehen können, aber zum Glück wurde der brennende Docht beim Werfen ausgelöscht und der Schaden begrenzte sich auf die zertrümmerte Scheibe. Jetzt hat man den Täter erwischt, und zwar in Zürich, wo er sich unterdessen als Schaufenster-Einbrecher betätigt hatte.

Außerdem aber war er, wie er weiterhin gestand, Journalist (er nennt es zwar Schriftsteller) und sein Hauptthema war ‹Der Sinn des Lebens›. Vielleicht hat sich der Schriftsteller etwas verworren ausgedrückt. (Das tun viele Schriftsteller, die über den Sinn des Lebens schreiben.) Oder aber eine gewisse Scheu hindert die Zeitungsverleger und Redaktoren daran, ihrer Leserschaft endgültige Aussagen über den Sinn des Lebens zu unterbreiten. Wie immer, Tatsache ist, daß nicht nur die erwähnte baslerische, sondern auch andere Zeitungsredaktionen die angebotenen Artikel zurückwiesen.

Worauf der Verfasser zum Molotowcocktailwerfen überging, vielleicht in einem Versuche, uns allen den Sinn des Lebens plastisch vorzuführen.

Ich habe versucht, mir vorzustellen, wie es wäre, wenn so etwas Schule machen würde; wenn etwa alle freien Journalisten des Landes einen Molotow-Cocktail-Trainings-Kurs durchführten. Es wäre dies sicher nicht wünschenswert, denn es könnte schließlich einmal so ein Ding losgehen. Aber vielleicht wäre schon die bloße Drohung ‹für den Fall der Nichtannahme› ein geeignetes Druckmittel zur Einschüchterung der Verleger und Redaktoren. Wer weiß. Eine Steigerung der Absatzchancen wäre immerhin möglich.

Ich habe mir das so durch den Kopf gehen lassen, aber dann ist mir auf einmal zum Bewußtsein gekommen, daß bei mir besagter Kopf ein Januskopf ist und daß ich außer freier Journalist auch noch ein Stück Redaktion bin. Und daß ich also auch schon in den Fall gekommen bin, angebotene Artikel nicht anzunehmen.

So daß auch bei mir die Chiantiflaschen, die ich bisher nett und ordentlich zur Haustüre hereinbrachte, mit modifiziertem Inhalt plötzlich durch die Scheiben ins Wohnzimmer fliegen könnten.

Ich habe schon immer die Leute beneidet, die stets und in allen Dingen einen eindeutigen Standpunkt beziehen können. Bei mir sind es meist zwei, manchmal auch mehr, und die heben sich oft gegenseitig auf.

So ist es auch im vorliegenden Falle und ich möchte deshalb bitten, diesen Artikel als ungeschehen zu betrachten. Bethli

Höhenpunkte des Lebens

Eigentlich war es mehr ein Tiefpunkt.

In unsrer Stadt verkehren neben den bequemen Großraumwagen auch eine Anzahl alter und noch älterer Trams. Occasionen aus allen Schweizer Städten, sogenannte Schüttelbecher. Einen solchen preichten meine Tochter Mädi und ich an jenem denkwürdigen Tag. Der Wagen war voll besetzt – und bestanden. Wir hatten Stehplatz. Zum Festhalten gab es gute alte Lederriemen. Gar so gut waren sie zwar auch wieder nicht. Der Wagenführer mußte, zwecks Vermeidung einer Kollision unvermittelt stoppen. Die Wirkung war verheerend. Mein Riemen bestand diese harte Prüfung nicht. Er ‹ließ›. Ich sauste zu Boden und schmiß dabei Mädi um. Meinem Beispiel folgte noch jemand, der noch jemanden umschmiß. Ein weiterer Lederriemen war zur Hälfte abgerissen und baumelte nun wie ein Gmeinderatschüblig an der Stange.

Da lagen wir zu Füßen der Mitpassagiere, fein säuberlich aufgeschichtet wie Ziegel auf dem Dach. Die vom Schicksal Verschonten glotzten.

«Schtand doch emal uf!» zischte Mädi (die am schwersten Betroffene).

Als ob ich nicht im eigenen Interesse bestrebt war, so schnell wie möglich aus der Horizontalen in die Vertikale zu gelangen. Selbst den Obenaufliegenden gelang dieses Manöver nicht ohne fremde Hilfe. Die Rettungsaktion gestaltete sich äußerst mühsam im engen Raum. (Wenn nur der Walti, Mädis ehemaliger Schulkamerad, nicht auch noch so geglotzt hätte.)

Wir wanden uns wie Engerlinge, es half nichts. Wir mußten in unsrer so ‹unladyliken› Lage verharren, bis sich das ‹Gnosch› einigermaßen lockerte. Meinen Schirm hatte ich verloren, was mir weiter nicht auffiel, da ich statt dessen den abgerissenen Lederriemen krampfhaft in der Hand hielt. Mädi stand in den Strümpfen. Taschen, Schirme und Schuhe wurden dienstfertig herumgereicht.

Während wir uns gegenseitig abstaubten, wandelte sich unser Grimm allmählich in Heiterkeit. Beim Aussteigen überreichte ich dem Billetteur das ‹corpus delicti› mit einem Scherzwort. (Es war ja schließlich nicht seine Schuld.)

Er reagierte ungut: «Wenn ich reklamieren wolle, so möge ich mich gefälligst an die Tramdirektion wenden.»

«So ein Kerl!» zischte Mädi.

Ich schloß mich ihrer Meinung an.

Wir bekommen in wahrscheinlich absehbarer Zeit Autobusse, das heißt, sobald keine Occasionen mehr aufzutreiben sind. Friderike

Baden und Badekostüm

Hiermit tun wir die welterschütternde Geschichte des Badens und des Badekostüms in fünf Anordnungen und Weisungen kund:

1828

Die Badenden müssen es so einzurichten versuchen, daß sie nicht zu Stunden baden, in denen zu vermuthen ist, daß jemand die bei den Badehütten vorbeiführende Landstraße passiert.

(Aus den Badevorschriften des Rostocker Seebades Heringsdorf)

1914

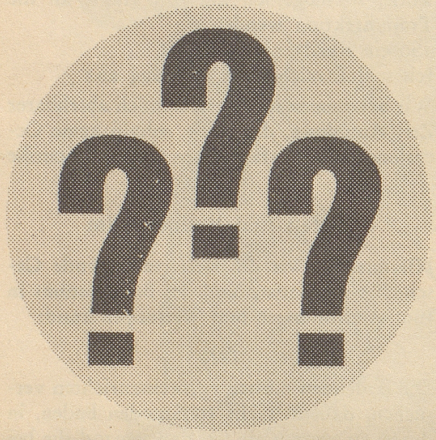
Das Wahrzeichen der feinen Dame am Strande ist der Strandanzug, meist schwarz oder dunkelblau, aus schwerem Taft oder Seidenserge. Täglich frisch gebügelt, darf er sich schon einigen Aufputz gestatten in Gestalt von etwas Spitze und Einsatz. Die Bluse und das glockenförmig geschnittene oder in Falten gelegte Röckchen hängen meist zusammen, das Beinkleid ist separat anzulegen. Dazu der schwarze Strumpf und der mit Kreuzbändern befestigte Schuh, wenn man nicht von der Erlaubnis Gebrauch machen will, Strumpf und Schuh – was allerdings nur an weichen, sandigen Küsten möglich ist – fortzulassen, um einen wohlgepflegten Fuß zu zeigen. Um nicht Gefahr zu laufen, daß die Sonne die Ausschnittform auf die Haut präge, tragen vorsichtige Damen unter dem Anzug ein weißes Leibchen mit langen Aermeln, hoch zum Halse aufsteigend. – Mit *einem* Badeanzug kann eine elegante Frau nicht auskommen; zwei, von denen der eine stets zum nächsten Tage aufgefrischt werden muß, ist das mindeste, was sie braucht. Gewisse Damen, die mit ihrem Wuchs renommieren, tragen ein Trikot. Jede Innung hat halt ihr Wahrzeichen. Im allgemeinen kann man die Regel aufstellen: Je ‹gemischter› die Dame ist, umso dürftiger ihr Anzug.

(Aus dem ‹Damenbrevier› von Margarete von Suttner)

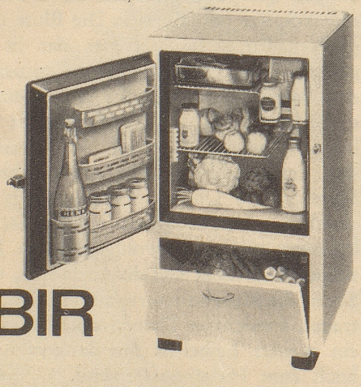
Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich
Contra-Schmerz

Mocafino ist der begeisternde Blitzkaffee
HACO QUALITÉ
HACO GOMLIGEN

Was wählen



Hervorragende Leistung und Qualität, basiert auf weltweiter Erfahrung, das sind die Fundamente, durch welche SIBIR zum meistverbreiteten Kühlschrank in der Schweiz wurde. Über 180 000 Apparate stehen in Betrieb und darum tauchen auch mehr und mehr Kopien auf. Alle Äusserlichkeiten werden nachgeahmt.
Nicht nachgeahmt aber werden kann die Qualität. Die Resultate mehr als zehnjähriger Forschung, die praktische Erfahrung durch Fabrikationstätigkeit in aller Welt, das sind Dinge, die man nicht von aussen sieht, die niemals kopiert werden können. Gerade darauf kommt es aber an, soll ein Apparat dauernd gut funktionieren. Darum, wenn ein Kühlschrank, dann ein



SIBIR

Kühlschrank für jedermann

Lugano Paradiso
Hotel Alba-Garni
Bes.: Frau Gertrud Pozzy
Modern und gemütlich eingerichtet, schöner Garten, sehr ruhige Lage.
Tel. (091) 29383

DIE FRAU

1920

Wir sind so weit, daß eine Dame, die nach althergebrachtem Stil gekleidet ist, also mit einem Badeanzug, mit Hut, Schuhen und Strümpfen, die Aufmerksamkeit des ganzen Strandes erregt. Betrat die Frau von Welt den Badestrand ehedem nicht anders als vollkommen bekleidet, gehörte die Lösung der Toilettenfrage im Wasser zu den heikelsten Problemen höchster Bekleidungskunst – so ließ auch sie sich bekehren. Auch sie trägt das Trikot, sofern die Figur es gestattet. So bleibt der Dame am Badestrande nur ein Wahrzeichen übrig, um sich von der Allgemeinheit abzuzeichnen: ihr Benehmen. Die Eleganz ist vom Badestrande verschwunden. Im Trikot sehen alle Frauen gleich aus.

(Aus dem ‹Damenbrevier› von Margarete von Suttner)

1930

In Wahrnehmung der Geschäfte des Preußischen Ministers des Innern: Frauen dürfen öffentlich nur baden, falls sie einen Badeanzug tragen, der Brust und Leib an der Vorderseite des Oberkörpers vollständig bedeckt, unter den Armen fest anliegt, sowie mit angeschnittenen Beinen und einem Zwikkel versehen ist. Der Rückenausschnitt des Badeanzuges darf nicht über das untere Ende der Schulterblätter hinausgehen.

(Aus der Badeverordnung des preußischen Regierungsrates Bracht)

1957

Wer öffentlich badet, muß Badekleidung tragen. Dies gilt für das Wasser-, Luft- und Sonnenbad. Oeffentlich badet, wer an einem Platz badet, zu dem jedermann Zutritt hat oder erlangen kann oder von Unbeteiligten ohne besondere Vorkehrungen eingesehen werden kann. Es gilt nicht, wenn der Badende nach den gegebenen Umständen damit rechnen kann, daß ihn Unbeteiligte nicht sehen.

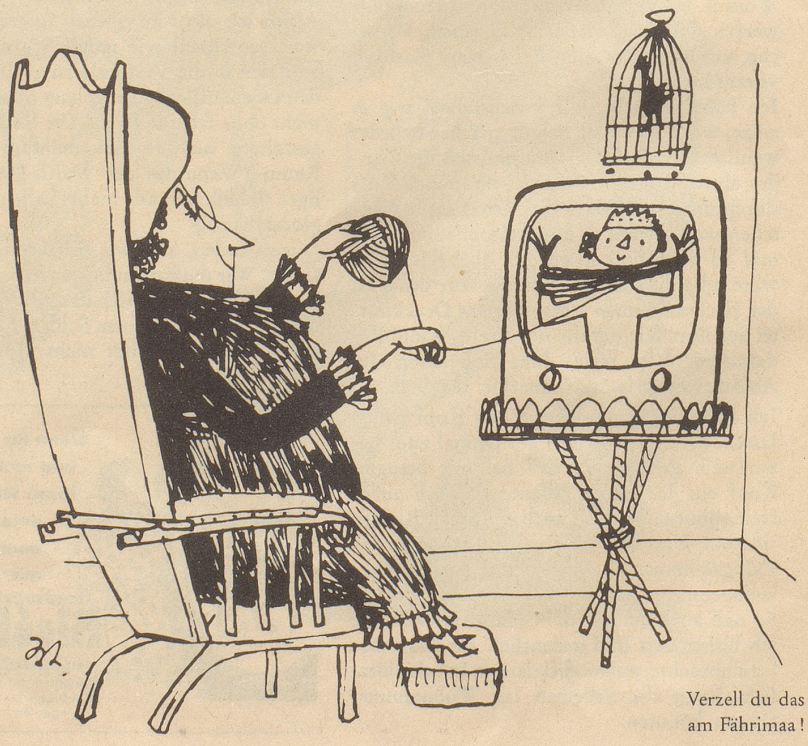
(Aus der Bayerischen Landesverordnung über das Verhalten beim öffentlichen Baden) Ernesto

Kleine Geschichten

Anläßlich ihres Jubiläums hat die Firma Geigy in Basel unter anderem auch ein Fest für ihre Mitarbeiter gegeben. Sämtliche Arbeiter und Angestellten der vier Werke waren samt Ehepartner eingeladen, so daß sich in der Mustermesse 6000 (sechstausend!) Personen zum Bankett niederließen.
In der Regel muß bei uns, bei städtischen, kantonalen und Bundesanlässen Pfrou daheimbleiben, – ‹weil es zuviel Leute gäbe›. Hier hat es eine Firma geschafft, und das ist sehr lobenswert.

*

Die Kinokassiererin sieht in den Reihen der Kleinen, die drauf warten, den Kinderfilm ansehen zu dürfen, den Buben ihrer Nachbarn. «So, Hansli», sagt sie, «hast du heute



Verzell du das am Fährimaa!

VON HEUTE

keine Schule?» «Nein», sagt der Hansli, «ich darf überhaupt nicht in die Schule, ich hab die wilden Blattern gehabt und bin noch ansteckend.»

*

Das Gericht von Milwaukee, USA, verurteilte einen Mann wegen Bigamie zu einer längeren Zuchthausstrafe. Zum Erstaunen der Richter nahm er das Urteil mit großer Gelassenheit entgegen. «Macht es Ihnen denn gar keinen Eindruck?» wollte der Präsident wissen. «Doch doch», sagte der Mann freundlich. «Aber jetzt kann ich mir endlich die Haare einmal so kurz schneiden lassen, wie ich es schon lang gern gewollt hätte. Das haben mir nämlich meine *beiden* Frauen immer verboten.»

*

Annonce in der kalifornischen Zeitung ‹Post›: «Witwe möchte zwecks Heirat jungen Mann mit Traktor kennen lernen. Angebote mit Photo des Traktors erbeten an Chiffre - - - »

*

Zuschrift an ‹Time› auf einen dort veröffentlichten Artikel über vermehrten Unterricht in den exakten Wissenschaften: «Was soll unsern Kindern dieser vermehrte wissenschaftliche Unterricht? Sie können ja nicht einmal orthographisch schreiben.»

*

Erfahrung ist das, was einen Menschen lehrt, neue Fehler zu machen, statt der alten.

Aus Nestroys Werken

Ich hab zu viel Erwachsene kennengelernt, die der Nachsicht bedürfen, als daß ich je mehr gegen Kinder streng sein könnt; den Kindern geschieht ohnedem schon viel Unrecht. Ist das nicht schon unrecht genug, daß man sie für glücklich hält? Und sie sind es so wenig wie wir, sie haben in ihren Kinderseelen alle Affekte, eine Sehnsucht, die sie mit Täuschungen, eine Eitelkeit, die sie mit Kränkungen, eine Phantasie, die sie mit Wauwaubildern quält. Dabei haben sie nicht die Stütze der Vernunft, die uns wenigstens zu Gebote steht, wenn wir sie auch nicht gebrauchen. Wir finden ihre Leiden klein, ohne zu bedenken, wie kleinlich wir oft in unsern Leiden sind. Wir finden es kindisch, wenn das Kind sich kränkt über einen heruntergefallenen Apfel, und wieviele Erwachsene sind oft in Verzweiflung über ein gefallenes Papier. Uns kommt das so kindisch vor, wenn ein Kind über einen zerbrochenen Hanswurstel weint, und ich hab schon alte Herren gesehn, die sich über eine verlorne Gretel die Haare ausgerissen haben, vorausgesetzt, daß 's welche gehabt haben.

*

«Was dem Weibe verboten ist, das darf der Mann auch nicht thun.» Wie arrogant! Und es ist doch das conträre Verhältnis. Erlaubt sich das Weib das Geringste, so leidet die Ehre des Mannes dabei; je mehr sich aber der Mann erlaubt, je niederträchtiger er sie behandelt und sie ertragt das Ding alles als stille Dulderin, desto mehr Ehre macht es ihr. Es gibt gar nichts Ausgezeichneteres für ein Weib, als wenn sie im Renommée einer stillen Dulderin is.

*

Die Nerven von Spinnengeweb, die Herzen von Wachs und die Köpferln von Eisen, das is der Grundriß der weiblichen Struktur.

*

Bis zum Lorbeer versteig ich mich nicht. Gfallen sollen meine Sachen, unterhalten; lachen sollen die Leut und mir soll die Gschicht a Geld tragen, daß ich auch lach', das ist der ganze Zweck. Gspaßige Sachen schreiben und damit nach dem Lorbeer trachten wollen, das ist grad so, als wenn einer Zwetschgenkrampus macht und gibt sich für einen Rivalen vom Canova aus.

*

Könnte es einen seligen Graukopf geben, wenn er sähe, wie seine blonde Witwe die Trauerkleider als Liebesnetze verwendet? Könnt' es einen seligen Schiller, einen seligen Goethe geben, wenn sie sehen müßten, wie in Budweis der ‹Don Carlos›, und in Iglau der ‹Faust› aufgeführt wird? Es war keine dumme Erfindung von den Griechen und Römern, daß sie als Grenzfluß ihrer Champs Elysées den Lethe angenommen haben, aus dem man Vergessenheit trinkt. Wer die Welt nicht vergißt, für den kann's gar keinen Himmel geben.

(Johann Nestroy, 1802–62)

Üsi Chind

Großmutter auf Besuch frägt den neunjährigen Hansbeat: «Du, wer ist in der Schule gescheiter, die Mädchen oder die Knaben?»
Ohne Besinnen sagt Hansbeat: «Wenn die Mädchen nicht dabei sind, sind die Buben viel gescheiter.» HW

*

Ich fahre mit meinem Kleinmotorrad, das meine Kollegen so liebenswürdig ‹Wimmerclosett› getauft haben, heimwärts. Unterwegs begegne ich dem siebenjährigen Sohn des Nachbarn. Mit Freuden nimmt er die Einladung, auf den Sozius zu klettern, an und wir fahren los. Auf einmal knallts zum Auspuffrohr heraus; der Kleine streckt sich nach vorn und fragt mich hoffnungsfroh: «Hämmer iez d Schallmuur dörbroche?» wir.

*

Des Nachbars Hansli möchte fürs Leben gerne Bauer werden. Das scheint aber seinen Eltern nicht zu passen, denn sie haben für ihn ganz andere Zukunftspläne. Hansli aber läßt nicht locker und erklärt schließlich in allem Ernst: «Wenn mich meine Eltern nicht Bauer werden lassen, so lerne ich einfach italienisch, dann bin ich wenigstens Knecht!» wir.

dann warten Sie nicht länger zu. Verwenden Sie das altbewährte
BIRKENBLUT
Seine natürliche Tiefenwirkung erzeugt gesundes volles Haar. Hilft bei Haarschwund, kahlen Stellen und spärlichem Wachstum. Birkenblut-Produkte: Lotionen, Crèmen, Fixator, Shampoon, Brillantine, Schuppenwasser usw. sind Qualitäts-Produkte.
Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

SBB BÜFFET
ST. GALLEN
G. KAISER-STETTLER

Gesund werden, gesund bleiben
durch eine
KRÄUTERBADEKUR
im ärztlich geleiteten

KURHAUS
Bad Wangs
ST. GALLER OBERLAND

Eine Wohltat für die Füße

GEHWOL *Flüssig*
hilft gegen schmerzende und überanstrengte Füße, Fußbrennen, Fußschweiß und Fußjucken. Es schmiert und fettet nicht, dringt schnell in die Haut ein.

GEHWOL *Balsam*
hält die Füße trocken und geruchlos, macht sie frisch, sorgt für gute Durchblutung und normalisiert die Schweißabsonderung.

GEHWOL *Fußcreme*
hat sich seit über 70 Jahren bei starker Beanspruchung der Füße, bei Wanderungen, Märschen und Strapazen bewährt, verhütet Blasenlaufen.
Gratismuster franko und unverbindlich durch La Medicalia, Casima (Tessin)